

Schweizerische Gesandtschaft.

Berlin, 6 Januar 1886. [7]

Streng confidenciel.

Hochzuachtbare Herr Bundespräsident.

Gestern Abend traf ich, wie alljährlich am 5. Januar, anlässlich eines Geburtstags-Festes in einem dem Feldmarschall Graf Moltke und mir näher befreundeten Hause mit erstem zusammen.

Unsere Unterhaltung drehte sich bei diesem Anlasse indess ausschliesslich um Dinge, welche der Politik fernliegen.

Erst bei der gegenseitigen Krabstörung nahm der Graf Anlass, die Situation anzudeuten, indem er mir zurief:

„Rüsten Sie sich nur!“

Der Umstand, dass Moltke in diesem Momente sich bereits anschickte, die Gesellschaft zu verlassen, hinderte mich jedoch daran, ihn um nähere Auskunft zu bitten und so war ich denn in der unangenehmen Lage, seinen wenig tröstlich lautenden Nachzug bis auf Weiteres ohne jeden Commentar entgegenzunehmen zu müssen.

Heute war es aber mein Erstes, dem Feldmarschall
Herrn Bundespräsident Herz. Bern



2.
 aufzusuchen und zwar um 11 Uhr Vormittags, welche Stunde
 er mir seine Zeit als diejenige Tageszeit beizubringen, zu welcher
 er mich immer empfangen werde. Ich darf wohl hinzufügen,
 dass ich den alten Herrn näher kenne, dass wir seit einer
 Reihe von Jahren gesellschaftlich mit einander verkehren und
 dass somit meine jetzigen Besuche bei ihm sich eigentlich
 von selbst verstehen, d. h. für ihn durchaus nichts Auffälliges
 haben.

Ich führte mich heute mit dem Bemerkten bei ihm ein,
 guten Abend, nachdem er die gedachte Anweisung gethan, sei
 es mir leider nicht mehr möglich gewesen, ihm zu sprechen;
 er werte aber begreifen, dass ich großen Werth darauf lege,
 von ihm vertraulich zu erfahren, wie ich die fraglichen Worte
 aufzufassen habe und wie er die Situation beurtheile.

Darauf sprach sich dann Molthe wie folgt
 aus:

„Es ist zur Zeit sehr schwer, sich eine Meinung
 darüber zu bilden, was kommen wird. Alle Regierungen
 wünschen ja aufrichtig, den Frieden zu erhalten, und man
 muss auch hoffen, dass ihnen dies gelingen möge, denn
 „gibt es jetzt Krieg, so wird es ein furchtbarer Krieg sein,

„ein Krieg mit Sägen und Brannen. Auf die Friedensver-
 „sicherungen aus Frankreich dürfen wir uns aber nicht
 „zu sehr verlassen. Nur starke Regierungen können Vertrauen
 „einflößen. Frankreich hat keine starke Regierung. Von
 „heute auf morgen kann dort Alles in Frage gestellt sein;
 „daher müssen wir für alle Eventualitäten gerüstet
 „sein.

„Die Schweiz hat von uns im Falle eines Kriegs nichts zu
 „befürchten. Wir werden mit deren Dethron, der Schweiz-
 „Neutralität zu votieren. Das wäre ja widersinnig. Dagegen
 „könnte es allerdings den Franzosen eventuell einfallen,
 „den Weg durch schweizerisches Gebiet zu nehmen, um in Süd-
 „deutschland einzufallen. Wenn die Schweiz aber gerüstet,
 „wenn sie gewillt ist, fest für die Wahrung der Neutralität
 „einzustehen und wenn man in Paris weiß, daß man
 „bei einer derartigen Combination also vorerst mit dem
 „Widerstande einer vorzüglich gutbesetzten und ausgerüsteten
 „Armee von 100,000 Mann zu rechnen haben würde, so darf
 „man überhaupt an einen Grenzangriff nicht denken, so daß
 „man doch als ziemlich sicher annehmen, daß die Schweiz
 „auch von dort her nichts zu fürchten hat. Hierauf kann

- „ aber nur unter der Bedingung gezählt werden, dass man
 „ schweizerseits ^{wirklich} gerüstet ist und wirklich zu verstehen
 „ gibt, dass man fest entschlossen wäre, die Neutralität mit
 „ dem ganzen Aufwande der verfügbaren Kräfte zu verteidigen.
 „ Das habe ich gestern Abend andeuten wollen
 „ Ubrigens sehen wir das nöthige Vertrauen in die Schweiz.
 „ Wir sind überzeugt, dass man sich dort rechtzeitig vorsieht
 „ und auch den festen Willen hat, die Neutralität unter
 „ allen Umständen zu wahren.
 „ Weniger zweifellos erscheint uns die kombattelle Haltung
 „ Belgiens. Wären wohl dort die Regierung und die Kamern
 „ gerüstet und stark genug, sich bei einem Kriege zwischen Frankr.
 „ reich und Deutschland einem Durchmarsche der französischen
 „ Armee zu widersetzen? Es herrscht in Belgien eben immer
 „ ein gewisses Misstrauen gegen Deutschland, wegen dessen au-
 „ geblischer Annexionsgelüste.
 „ Auch ein Einbruch im Norden, auf dem Wege über Belgien,
 „ erscheint mir indess kaum wahrscheinlich. Ich muss viel
 „ mehr annehmen, dass die Franzosen versuchen würden, uns
 „ direkt zu fassen und zwar im Elsass. Lothringen und da
 „ wären Lothringen und Metz ihre Hauptangriffsobjekte.

Schweizerische Gesandtschaft.

Berlin,

„Für Alles sind wir gerüstet. Wir sind auch gerüstet, um
 „nach zwei Seiten hin Front zu machen. Der Kaiser Alexander
 „ist unbetrüben im sehr friedliebender Herr. Wird er aber
 „gegenüber der slavischen Gegenströmung Stand halten können?
 „Auch der verstorbenen Zar war friedliebend. Als derselbe
 „sich seine Zeit nach Moskau begeben, hatte man eben doch
 „den Krieg.
 „Sollte Rußland jetzt zum Kriege kommen, so würde es sich
 „zweifello in erster Linie gegen Oestreich wenden, welches ihm
 „den Weg nach Konstantinopel versperrt. In diesem Falle
 „müßte es seine Arme in Warschau concentriren. Warschau
 „aber liegt hart an unserer Grenze. Mitthen wären wir gezwungen,
 „zur Deckung der Grenze einen Theil unserer Arme der Ka.
 „wendung im Westen zu entziehen.
 „Kein Staat in Europa ist so schlecht sitzirt, wie
 „Deutschland. Frankreich hat im Rücken Deckung durch die
 „Pyrenäen, Rußland ist geschützt durch wilde Völkerschaften,
 „welche ihm, weil gesplittet, nie gefährlich werden dürften.
 „Wir aber befinden uns im Osten u. Westen ohne
 „Deckung und wer weiß, ob nicht auch Dänemark zweifelhaft
 „wäre.

„ Nur wenn wir ein starkes Heer haben, können wir
 „ allen diesem Geschehen dieist ins Auge sehen. Nur dann kann
 „ Deutschland und mit ihm Europa auf die Erhaltung des
 „ Friedens hoffen. Und trotz dem für Pestermann feststehenden
 „ Thaten habe wir eine solche Mühe, unsere Vorlage betreffend
 „ Erhöhung der Friedensprärogative der deutschen Armee
 „ im Reichstage durchzubringen. Wir Deutschen sind unglücklich.
 „ Während die Franzosen per acclamation für ihre Heeres-
 „ Organisation Kundtate von Willmann votiren, müssen wir
 „ uns Wochen hindurch mit der Volkswahlbarkeit herumzanken,
 „ um das für die Erhaltung des Reichs absolute Nothwendige
 „ am Ende doch nicht zu erhalten.
 „ Das wird sich indess nun bald entscheiden. Giebt uns
 „ der Reichstag nicht, was wir bedürfen, so wird er eben
 „ aufgelöst und solange wir bestanden vom Reiche nicht,
 „ was wir haben müssen, so lassen wir das Reich Reich
 „ sein und verlassen uns auf das alte Preussen, welches
 „ uns nicht im Stich lassen wird. "

Auf meine Bemerkung, ich wolle momentan seine
 kostbare Zeit nicht weiter in Anspruch nehmen, antwortete

die Feldmarschall in übrigens sehr verbindlicher Form,
 Arbeit liegt allerdings in Klille und Fülle vor, denn man
 habe betreffend die gedachte Vorlage Alles für beide Eventualitäten,
 für die Annahme und für die Verwerfung, vorbereitet wissen.
 Auch diese Arbeiten seien jedoch in der Hauptsache durch-
 geführt.

Sie gestatten mir wohl, Herr Bundespräsident, daß ich
 es Ihnen überlasse, das Facit aus obigen Mittheilungen
 zu ziehen. Melata refero. Ich habe die Empfindung,
 daß Ihre „Gegenprobe“ die von mir bis dahin vertretene
 Anschauung über die Situation in der Hauptsache Chi-
 noys widerlegt hat.

Gemüthigen Sie auch bei diesem Anlasse die Verich-
 erung meines ausgezeichneten Hochachtung.

Der ergebene

Mohr